

Alchemie und Augenschein

STEFAN LAUBE

Alchemie und Augenschein

Eine Wissens- und Mediengeschichte



Matthes & Seitz Berlin

Inhalt

EINLEITUNG

**Auf der Suche nach
dem Medium der Weisen 6**

KAPITEL I

**Bücher, Behälter
und Bilder 36**

Schöpfende Schalen 58

Schlagende Bilder 72

KAPITEL II

**Am Anfang
ist Gestaltung 81**

Buch-Gesichter 90

Exoterische Buch-Anfänge 109

Esoterische Buch-Anfänge 155

Janusgesichtige Buch-
Anfänge 204

KAPITEL III

**Know-how
im frühen Buchdruck 244**

Brennende Wasser 250

Schimmernde Erden 269

KAPITEL IV

Seiten-Blicke und kulturelle Übersetzung 312

Translatorisch versus
transmutatorisch 315
Orientalische Orientierung 373
Dolmetschende Piktogramme 431

KAPITEL V

Wissen und Weisheit einschenken 482

Raffinierte Kolben 492
Trübe Durchsicht 559

KAPITEL VI

Plots der Phiolen im Wandel der Medien 604

Eine »Gabe Gottes«
in 12 Schritten 613
Auf 7 Stufen zum »Glanz
der Sonne« 656
In 67 Phasen zur »Krönung
der Natur« 679

SCHLUSS

Über Alchemie im Bilde sein 700

NACHWORT 718

Anmerkungen 727
Abbildungsverzeichnis 857
Literatur 878
Register 956

Auf der Suche nach dem Medium der Weisen



1a Wissen / Weisheit in medialer Vielfalt. Ausschnitt aus
einem Gemälde von Joseph Wright of Derby (1771)

Alchemie ist stets beides – Natur und Kultur, Objekt und Subjekt, Materie und Geist. Fließende Übergänge sowie damit einhergehende Ambiguitäten und Paradoxa machen ihr Selbstverständnis aus. Alchemisten scheinen sich an Orten changierender Verflechtung erst so recht wohlfühlen – zwischen Jenseits und Diesseits, Magie und Experiment, Fiktion und Dokument, Imagination und Empirie, Falschheit und Wahrheit, Fremdem und Eigenem. Auch die Frage, ob die Alchemie vornehmlich eine praktische Operation oder eher eine theoretische Disziplin darstellt, ist offenbar nicht eindeutig zu beantworten.¹ Erste Disziplinenüberblicke der frühen Neuzeit reihen die Alchemie in die mechanischen Künste ein, und zwar in die Künste des Feuers, nicht ohne auf ihren besonderen Status hinzuweisen, sei sie doch mit der okkulten Philosophie der Natur verknüpft.² Als eine zusammengesetzte Disziplin tritt die Alchemie bei Johann Heinrich Alsted auf, dem effizienten Ordner des Wissens von der Universität zu Herborn, auf dessen Publikation von 1630 der noch heute gängige Begriff der Enzyklopädie zurückgeht.³ Dort ist die Alchemie in schematisierenden Diagrammen unter die gemischten Disziplinen subsumiert. Im Kapitel hingegen, das der Alchemie selbst gewidmet ist, unterscheidet Alsted eine wahre von einer vulgären Alchemie. Und die wahre Alchemie würdigt er als Pfeiler einer ebenso hohen wie soliden Erkenntnis. Nie das eine ohne das andere, kann die Alchemie in der Wissensgeschichte für sich beanspruchen, gegenüber dem auf fein säuberlichen Trennungen fußenden Weltbild der Moderne ein ambitioniertes Kontrastbild geschaffen zu haben. Alchemie sieht offenbar neben dem Vereinzelten immer auch das größere Ganze. Das Entweder-oder hat in diesem Wissensmodus keine erschließende Kraft, stattdessen ist das Sowohl-als-auch relevant – meist in spannungsgeladener binärer Konfrontation.

Alchemie als gelehrte Naturanschauung, die stets auch handwerkliche Erfahrungspraxis gewesen ist, hat von der Spätantike



1b Arbeitszimmer eines Alchemisten.

Gemälde von Thomas Wijck (nach 1650)

bis ins Zeitalter der Aufklärung größere, weit über Europa hinaus gehende Verbreitung gefunden. Spekulative Exegese verbindet sich in ihr mit experimentierfreudiger Materialkunde. In der Werkstatt der Stoffumwandlung stehen alle Sinne auf Empfang. Durch Betrachten, aber auch durch Schmecken, Riechen, Hören und Berühren werden Schlussfolgerungen gezogen. Sensorische Eindrücke verschmelzen mit dem angeeigneten Wissen des Laboranten. Diese materielle, handwerkliche, imaginär

aufgeladene Wissenspraxis schöpft in erheblichem Maß aus Buchgelehrsamkeit. So zeigen repräsentative Gemälde neben Phiolen, Retorten und anderen Gefäßen unterschiedlichster Gestalt meist auch Bücher: genau an der Stelle aufgeschlagen, wo ein Rezept, wo eine Urweisheit niedergeschrieben ist (Abb. 1).⁴

Ob nun in ihrer Qualität als Kunst oder in ihrer Eigenschaft als Wissenschaft: Alchemie avancierte im 16. und 17. Jahrhundert zur Leitkunde.⁵ Immer ging es darum, die Natur paradigmatisch zu erfassen und ihr Nützliches abzugewinnen. Im Mittelalter eine Domäne von Mönchen und Klerikern, gewann die Alchemie in der frühen Neuzeit an gesellschaftlicher Bedeutung. Als Förderer und Trendsetter auf diesem Gebiet erwiesen sich die Fürstenhöfe. Neue Reichtümer zu schaffen, den vorhandenen Stoffen Werthaltiges abzutrotzen, war ihre Devise – nicht zuletzt zum Wohl der repräsentativen Bedürfnisse einer immer aufwendigeren Herrschaft.⁶ Vor allem die von Fürsten geförderte Alchemie ging mit einer Verengung ihrer Bedeutung einher, denn nun wurde diese Wissenspraxis in erster Linie mit zweifelhafter Goldmacherei gleichgesetzt. Dabei war unter dem Schutz des Fürsten vieles möglich. Soziale und institutionelle Schranken zählten nicht, sobald jemand – vereinzelt auch Frauen –⁷ am Hof vorstellig wurde, der mit Talent, Expertise und Überredungskunst glaubwürdige materielle Versprechungen machte. Mit dem Anwachsen des Hofstaates in Europa und ganz besonders im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation entstanden nicht nur Bibliotheken und Kunstkammern – Erstere gingen über Arbeitsbibliotheken für Beamte weit hinaus, Letztere modellierten die Welt im Stubenformat. Parallel dazu nahmen auch die alchemischen Aktivitäten rasant zu. Ob nun in Wolfenbüttel, Gotha, Dresden, München, Stuttgart oder Berlin: Ohne Laboratorium und Hofalchemist war der Fürstenhof nicht komplett. Von nicht wenigen Fürsten ist ein konkretes praktisches Interesse an der transmutatorischen Alchemie überliefert. Einige,

wie der hessische Landgraf Moritz der Gelehrte (1572–1632), schritten im Laboratorium selbst zur Tat. Zudem legte Moritz in Kassel die größte Sammlung alchemistischer Handschriften und Bücher an, die noch heute eingesehen werden kann.

Immer wieder wird deutlich: In der Alchemie war der konkrete Umgang mit Substanzen ebenso wichtig wie umfassende Lektüre.⁸ Sammelbände wie *De Alchemia* (Nürnberg: Petreius, 1541), das voluminöse *Theatrum Chemicum* (5 Bände, Straßburg: Zetzner, 1602–1661) oder die *Bibliotheca Chemica Curiosa* (2 Bände, Genf: Tournes, 1700) wurden intensiv genutzt. Sie versammeln Schlüsseltexte der Alchemie von frühesten griechischen Texten über arabische Übersetzungen bis zu mittelalterlichen lateinischen Versionen und Kommentaren. Ohne diese literarische Überlieferung wüssten wir über die Alchemie in früheren Zeiten kaum etwas. Die archäologischen Überreste sind spärlich und in ihrer Aussagekraft eher begrenzt.⁹ Was wir über die frühneuzeitliche Alchemie wissen, ist vor allem auf Papier überliefert – sei es handgeschrieben, gezeichnet, gedruckt, geschnitten oder gestochen.

Mit dem Buchdruck haderte die Alchemie zunächst, die handschriftliche Überlieferung schien das Arkanum besser zu bewahren. Daher lagen alchemistische Texte lange nur in lateinischer Sprache oder als Manuskript vor. In Großbritannien dauerte es bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, bis die ersten Alchemiebücher in englischer Sprache gedruckt wurden.¹⁰ Im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation entdeckten die Buchdrucker ab Mitte des 16. Jahrhunderts die Alchemie, sie machten dieses Wissen populär – eine publizistische Erfolgsgeschichte, die ihresgleichen sucht. Wenn schon nicht aus Blei, so immerhin aus Papier Gold, sprich Profit zu machen: Für viele Verleger, Drucker und Autoren sollte zumindest diese Transmutation Realität werden. Bei den zahlreich publizierten »libri chimici« den Überblick zu behalten, erwies sich zunehmend als Problem, wie Ende des 17. Jahrhunderts ein Polyhistor beklagte.¹¹ Ein französischer

Historiker kam 1742 zu dem Schluss, dass im deutschsprachigen Raum mehr Bücher zu Alchemie/Chemie feilgeboten würden, als in allen anderen europäischen Ländern zusammen.¹² Für die Forschenden aus dem 21. Jahrhundert ist das ein glücklicher Umstand. Viele Alchemisten, deren Kerngeschäft der Umgang mit verschiedenen Substanzen und Gerätschaften war, haben ihre Gedanken schriftlich fixiert, sodass trotz aller Unwägbarkeiten das Wissen über Generationen hinweg erhalten blieb. Auf dieser Quellengrundlage kann immer wieder ein Aneignungsprozess stattfinden – bis heute.¹³

Der neugierige Alchemist schöpft aus Bücherwelten wie aus Dimensionen sinnlicher Wahrnehmung. Paracelsus, der »geniale Vagabund« (Alexandre Koyré),¹⁴ berief sich in seiner Naturkunde, in seiner »alchimia« vor allem auf Augenzeugenschaft.¹⁵ »Dass ein Zeugnis nach dem Augenschein höher zu schätzen ist als zehn vom Hörensagen«,¹⁶ sollte sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts zur allgemeinen Überzeugung entwickeln. Über den Vorrang des Gesichtssinns in der frühen Neuzeit ist viel geschrieben worden: Die Erfindung des Buchdrucks und die Beherrschung der perspektivischen Darstellung hätten einer visuellen Kultur, die auf Distanz und Überblick setzte, zum entscheidenden Durchbruch verholfen.¹⁷ Die multisensorische historische Realität ist freilich weitaus komplexer und folgt keiner mono-linearen Perspektive. Auch »scopic regimes« (Martin Jay), die Annahme mehrerer Entwicklungsstränge in der visuellen Kultur, dürften der Geschichte der Sinne in ihrer vielfältigen Verschränkung kaum gerecht werden.¹⁸ Warum wird hier dennoch Alchemie mit Augenschein verknüpft?

- *Weil sinnliche Wahrnehmungen im Laboratorium eine herausragende Rolle spielen.* Alchemie ist ein Hort sensueller Daten und Erfahrungen. Ob es um Gewebestrukturen geht, um Farbgebung, Geschmack und Geruch – all dies ist im

transparenten Gefäß vor allem visuell wahrnehmbar, in allen Schattierungen, Veränderungen und Übergängen.

- *Weil die Quellen mit beeindruckenden Bildeinfällen aufwarten.* Menschenpaare stellen sich in einer Phiole nackt zur Schau, gekrönte Herrscher balancieren auf Mondsicheln oder Sonnenscheiben, Schlangen formieren sich zum Kreis und beißen sich in den eigenen Schwanz (Ouroboros). Chemische Reaktionen werden in eine dramatische Erzählung gekleidet, in der die beteiligten Stoffe die Rollen von Gestalten aus der Bibel und der antiken Mythologie übernehmen und so personifiziert werden.
- *Weil »Augenschein« und »augenscheinlich« zeitgenössische Bezeichnungen sind.* Einige alte Drucke, wie sie zum Beispiel der Katalog der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel auflistet, tragen *Augenschein* im Titel;¹⁹ Prosa und Fachprosa aus dem 16. und 17. Jahrhundert sprechen von »Augenschein« und »augenscheinlich«, wenn anschauliche Gewissheit zum Ausdruck gebracht werden soll. Mit Vorliebe verwendete Paracelsus, der seine Schlüsse aus dem *tätigen Blick* zog,²⁰ rhetorische Konstruktionen, die den »Augenschein« als Beweis anführen.²¹

Spätere Gelehrte und Empiriker sollten darauf aufbauen. Der französische Enzyklopädist Pierre Bayle sah das 17. Jahrhundert im Zeichen einer Kultur der Evidenz. Seiner Ansicht nach fehlte der umständlichen aristotelischen Begrifflichkeit vor allem eines: die Überprüfung durch den Augenschein. Das Philosophieren in dieser Tradition habe einem Umherirren in einem unbekannten Haus ohne Kerze geglichen.²² Das orientierende Licht sollten im Laufe des 17. Jahrhunderts nicht zuletzt optische Techniken liefern: Mikroskop, Fernrohr sowie theatralische, publikumswirksame

Experimente der Wissensvermittlung.²³ Freilich: kein Akt der Evidenz ohne potenzielle Augentäuschung. Denn der Blick durch die Linse erfolgte nach wie vor mit den eigenen, fehlbaren Augen.

Beim *Augenschein* kommen unterschiedliche semantische Felder zur Geltung: eine unbedingte Entfaltung des Visuellen, die sich im Unterschied zum *Augenblick* verstetigt, aber auch eine Kritik des Sehens, die eine trügerische Wirkung entlarven will. In der Regel ist etwas *augenscheinlich*, sobald es offensichtlich ist, vor Augen liegt, sich von selbst versteht. Idealerweise ist *Augenschein* mit Einsicht verbunden. *I see*, heißt es im Englischen, sobald man etwas begreift. Der Augenschein vermag Zusammenhänge aufzudecken. Die *Inaugenscheinnahme* ist bis heute als sachlich-nüchterne, evidenzbasierte Bestandsaufnahme aus rechtlichen Amtshandlungen nicht wegzudenken.²⁴ Gerade in den sich herausbildenden Naturkunden der frühen Neuzeit erlangten *augenscheinliche Bilder* eine ungeahnte Autorität.²⁵ Mit Evidenz als Vor-Augen-Stellen (*sub oculos subiecto*) ist im Rechtswesen und in der Epistemologie »Wahrheitssuggestion« gemeint.²⁶ Doch damit nicht genug: In Ästhetik und Poesie hielt »Präsenz suggestion« Einzug,²⁷ eine Anschaulichkeit und Lebendigkeit, die berührt, als sei man tatsächlich dabei gewesen.

Alchemie und Augenschein bietet eine Wissens- und eine Mediengeschichte zugleich. Was ist damit gemeint? Alchemie wird bestimmt von komplementären Polaritäten, die zur Fusion drängen: Feuer und Wasser, Schwefel und Quecksilber, Trockenes und Flüssiges. Das Denken in verschränkten Dualitäten liegt auch dem Wissens- und Medienverständnis dieser Abhandlung zugrunde. So kommen Argumentationsmuster in den Fokus, die an Kippfiguren erinnern – beim Wissen das Spiel von Geheimnis und Enthüllung, beim Medium die Spannung von Magie und Aufklärung.

Wissen ist in der heutigen Gesellschaft zu einer einladenden Chiffre geworden. Wissen bedeutet Offenlegung, Transparenz, Öffentlichkeit, Horizonterweiterung und Teilhabe. Wir sind davon überzeugt, dass Wissen nur gedeiht, wenn es sich öffnet, wenn es transparent wird, am besten in einfachen, verständlichen Worten. Der Zugang zum Wissen kann aber auch ganz anders sein: verschlossen, hermetisch, rätselhaft und elitär.²⁸ Der Kontrast zwischen Wissen und Geheimnis ist in der Wissenssoziologie produktiv aufgegriffen worden, etwa von Ludwik Fleck und Thorstein Veblen.²⁹ Veblen, bekannt geworden mit seinen Theorien zum demonstrativen Konsum bei den *Upper Class People* in Nordamerika, sah in Akademikern Hüter des esoterischen Wissens, er verglich sie mit Priestern, Schamanen und Medizinmännern alter Kulturen. Innerhalb ihrer Gruppe gelte dieses esoterische Wissen als universelle Wahrheit, »wo doch für jeden Außenstehenden offenkundig ist, dass sein Charakter, sein Umfang und seine Methode durch die Lebensgewohnheiten der Gruppe bedingt sind«. ³⁰ Auch Ludwik Fleck, eigentlich Bakteriologe, unterschied zwischen einem esoterischen Kreis der Spezialisten und einem exoterischen Kreis der interessierten Laien. Zwischen diesen beiden Extremen gebe es eine Reihe von Abstufungen, so könne etwa der allgemeine Biologe eine Mittelstellung zwischen dem spezialisierten mikrobiologischen Syphilisforscher und dem interessierten Laien einnehmen. Dem entsprechen Fleck zufolge verschiedene Publikationsformen: die Fachzeitschrift für den Spezialisten, das Handbuch für den Popularisierer.

Für eine Wissens- und Mediengeschichte der Alchemie in der frühen Neuzeit kann angenommen werden: Seit ihren Anfängen in der Antike stellt die Alchemie das Geheimnis in den Mittelpunkt geistiger und praktischer Anstrengungen. Alchemie gilt als Arkanwissenschaft *par excellence*. Gleichzeitig bedienten sich alchemische Kreise in der frühen Neuzeit immer intensiver

des Buchdrucks und damit eines genuinen Mediums der Transparenz. Im stark von der Faszination für verborgenes Wissen geprägten 16. und 17. Jahrhundert fanden Bücher, die vorgaben, uralte Weisheiten zu enthüllen, großen Anklang. Diese Vielfalt an Buch- und Publikationsformaten ging in der Alchemie lange Zeit mit einem vergleichsweise hermetischen Wissenstransfer einher, der auf mündliche und handschriftliche Kommunikation setzte. Zahlreiche *Kunst- und Probierebüchlein*, die in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts gedruckt wurden, dokumentieren eine Trendwende. Erstmals verstanden sich Drucker und Autoren als exoterisch orientierte Vermittler, die das Arkana zu lüften und das Vertrauen und die Anerkennung breiterer Gesellschaftskreise zu gewinnen suchten.³¹

Alchemie weist demnach nicht nur in die esoterisch, bildhaft verschleiernde, exklusive Richtung. Weniger bekannt ist ihre exoterisch-pragmatische, offen kommunizierende Einstellung. Joachim Telle hat das Schrifttum der Alchemie typologisch geordnet: Auf der esoterischen Seite platzierte er Schriften zur Goldmacherkunst (*Alchemica transmutatoria metallorum*) und spirituell-philosophische Abhandlungen (*Alchemica mystica*), auf der exoterischen Seite Traktate der chemiatriischen Heilkunst und Werke metallurgisch-technologischen Inhalts sowie Schriften im Übergang zur modernen Chemie (*Alchemica technica*).³² Verschiedene Wissenszugänge prägen diese Schriftgattungen: *knowing-that* – *knowing-how* – *knowing-all*.

- *Knowing-that* (*propositionales Wissen*). Darunter ist das weite Feld des Tatsachenwissens zu verstehen: Ich weiß, dass Tiger Säugetiere sind. Ich weiß, dass H₂O die chemische Formel für Wasser ist, was der Alchemist der frühen Neuzeit noch nicht wissen konnte. Aber auch ihm war klar, dass Wasser ab einem bestimmten Erhitzungsgrad verdampft. Bei *knowing-that* ist das Gewusste ein Sachverhalt oder eine Wahrheit,

die in Aussagesätzen angemessen ausgedrückt werden kann und argumentativ haltbar ist, das heißt dem Widerspruch standhält.

- *Knowing-how* (prozedurales Wissen). Im praktischen Wissen kommt es auf eine Dimension an, die sich nicht in Aussagesätze fassen lässt – »es gibt nichts Gutes außer man tut es!«. Alchemica unterscheiden sich von anderen Abhandlungen oft darin, dass sie den Leser direkt ansprechen. Viele Texte bestehen aus Rezepturen, die sich erst dann vollenden, wenn sie tatsächlich umgesetzt werden.
- *Knowing-all* (weises Wissen). Ambitionierte Kreise der Alchemie strebten danach, das große Ganze zu erfassen. Weniger im enzyklopädischen Sinn, um alles mögliche Wissen unter einen Hut zu bringen, vielmehr wollte der Alchemist weise werden und projizierte ein Goldenes Zeitalter in eine ferne Vergangenheit, zu der er selbst noch Zugang zu haben glaubte (*prisca sapientia*). In der Erkenntnis, häufig im Modus der Offenbarung, sollte alles Wesentliche erfasst werden.

Wie wurde alchemistisches Wissen vermittelt? Im Kern auf zwei Wegen: Einerseits gab es einen offenen, direkten und faktischen Zugang zu den Gegenständen (*aperte*), andererseits einen exklusiven, gekleidet in Metaphern, Symbole und Allegorien, der Sachverhalte – oft bewusst – verschleierte (*tecte*). *Alchemie und Augenschein* handelt sowohl von Alchemisten und Alchemikern, von spekulativen Naturphilosophen, die dem Geheimnis der Existenz auf die Spur kommen wollten, als auch von empirisch vorgehenden Laboranten, die transparent und intersubjektiv agierten.³³ Die Annäherung an die Natur in der frühen Neuzeit kann tendenziell als eine Praxis der Preisgabe von bisher Verborgenen angesehen werden.

Nicht nur das auf Gottesgnadentum beruhende absolutistische Herrschaftssystem stellte ein Bollwerk des Arkanums dar, das mit den Waffen der rasonierenden Öffentlichkeit transparent gemacht werden sollte, auch die von Gott geschaffene Natur verstand sich als ein Reservoir von Geheimnissen, das vom intervenierenden Gelehrten mehr und mehr freigelegt wird (wenn es nicht vom in Mysterien versponnenen Adepten gehegt und gepflegt wurde).

Zum Komplex *Wissen & Geheimnis* gehört außerdem der bemerkenswerte Wissenstransfer zwischen islamischer und christlicher Welt. Die Alchemie suchte und fand ihre Authentizität im Orient, im arabischen Osten und Süden – jenseits des Christentums. Innovative Naturforscher wie der schillernde Ġābir, oft als »König der Araber« bezeichnet, al-Rāzī und Senior Zadith waren die Protagonisten dieses noch kaum in allen Facetten erforschten Ideentransfers.³⁴ Den Lateinern im Westen, so gelehrt sie auch waren, blieb oft nichts anderes übrig, als sich in die Rolle von Lehrlingen zu fügen; Empfänger des stoffkundlichen Wissens war der Okzident, Spender der Orient. Die Liste gängiger, aus dem Arabischen entlehnter Termini ist lang: Borax, Alkali, Alkohol, Alembik, Athanor, Elixier und viele mehr. Da lateinische Entsprechungen meist nicht verfügbar waren, wurden arabische Fachbegriffe für Stoffe, Geräte, Verfahren und Theoretisches sogleich in das Repertoire der lateinischen Alchemie übernommen.

Das vorliegende Buch verortet sich in der Wissensgeschichte, weniger in der Wissenschaftsgeschichte.³⁵ Die Wissenschaftsgeschichte hat sich lange Zeit nur für das interessiert, was den technisch-gesellschaftlichen Fortschritt befördert hat. Das Erkenntnisinteresse dieser Abhandlung gilt dagegen eher epochenspezifischen Deutungen, auch wenn sie aus heutiger Sicht irreführend erscheinen. Wir bewegen uns mit dieser Untersuchung vor allem im 16. und 17. Jahrhundert und damit in einer Zeit, in der die meisten Gelehrten mit guten Gründen an die Transmutation der Metalle und die Macht der Gestirne glaubten. Die

zentrale Frage ist, wie sich die Menschen vor Jahrhunderten den Aufbau der Natur, ja der Welt erklärten. Historische Wahrheit kann alles sein, was in der Geschichte wirksam geworden ist, auch wenn es später widerlegt worden ist. Die Tatsache, dass die Goldmacherei nie wirklich funktioniert hat,³⁶ kann kein Argument sein, sich nicht mit diesem Wissen auseinanderzusetzen. Im Gegenteil: Es sollte immer darum gehen, in den Selbstdeutungen kreative Logiken und Aneignungen freizulegen, die Alternativen zu eingefahrenen Denkmustern unserer Zeit aufzeigen können.

Medium & Magie

Selbst das *moderne* Medienverständnis als Produktion und Vermittlung von Information ist magisch grundiert. Ihm ist von Anfang an eine geheimnisvolle Wirkung eingeschrieben, die sich auch terminologisch untermauern lässt, geht doch der Begriff des Mediums auf die Geisterbeschwörungspraktiken des späten 18. Jahrhunderts zurück, wie Friedrich Schillers Romanfragment *Der Geisterseher* belegt.³⁷ Aber es gibt noch weitere Merkmale, die magisch anmuten. Je mehr die Nutzer in die medialen Welten des Sehens, Hörens und Lesens eintauchen, desto weniger werden die vermittelnden Instanzen in ihrer Materialität wahrgenommen. »Ihre Anwesenheit hat das Format der Abwesenheit.«³⁸ (Dieter Mersch) Ihrer operativen Unsichtbarkeit zum Trotz vermögen Medien ebenso subtil wie grundlegend das Wahrnehmungsvermögen der Menschen zu verändern. »Unser Schreibzeug arbeitet an unseren Gedanken« (Friedrich Nietzsche). In der Mediennutzung steckt so etwas wie Zauberei: Einerseits verschwindet das Medium, sobald die von ihm vermittelten Inhalte rezipiert werden, andererseits prägt das Medium dasjenige, was es überträgt, entscheidend mit. Und beide Vorgänge werden von den Medienutzern ausgeblendet.

Was uns im vorliegenden Buch medial interessiert, ist vor allem mit dem Aufkommen und der Etablierung des Buchdrucks in der Vormoderne verknüpft – aber nicht nur. War in der frühen Neuzeit explizit vom Medium die Rede, dann befand man sich in der Regel mitten in der Natur und ihren feinstofflichen Substanzen.

- ▶ *Medien als Treibstoff in der Natur.* Jedes Metall strebt nach Vollkommenheit, entwickelt sich allmählich zu Gold, weil es den entsprechenden Keim in sich trägt – davon war der Alchemist überzeugt. Für ihn ging es im Labor darum, der Natur auf die Sprünge zu helfen, durch Reinigung die hemmenden Faktoren zu beseitigen, damit die Natur als *Tinktur* ihr Werk vollenden konnte. Überhaupt dominierte in der frühen Neuzeit ein Naturverständnis, wonach feinstoffliche Substanzen – oft begrifflich als Medium gefasst – eine tragende Rolle spielen, gleichgültig, ob man nun der zukunftsweisen Wissensentwicklung anhing oder eher einer altertümlichen Weisheitslehre. Gerade die empirische Erforschung der Natur rechnete mit subtilen Substanzen. Isaac Newton, der ebenso ernsthaft wie leidenschaftlich die alchemistische Literatur rezipierte, war der Ansicht, dass die Ordnung des Kosmos über einen Geist in die Materie hineinwirkt, den er »Ferment« oder »mercurial spirit« nannte.³⁹
- ▶ *Medien als Verstärker des Wissens.* Hier befinden wir uns im Bereich des konventionellen Medienverständnisses. Ein Originaltext konnte durch den Buchdruck beliebig oft vervielfältigt und so von verschiedenen Menschen an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten entziffert werden. Das Buch als Schriftspeicher ermöglicht nicht nur eine räumlich verlagerte Kommunikation, auch vergangene Zeiten werden durch seine mediale Kraft reproduziert und strukturiert.

Selbst wenn der Autor längst tot ist, können seine Gedanken im Buch weiterwirken.⁴⁰ Nicht wenige Zeitgenossen des 16. Jahrhunderts sahen in der Druckerpresse eine »Unsterblichkeitsmaschine«.⁴¹ Walter J. Ong, amerikanischer Geistlicher, Literaturwissenschaftler und Medientheoretiker, charakterisierte das Selbstverständnis des Buches als Abkopplung von seiner organischen Quelle.⁴² Vergleichbar dem Delphischen Orakel als der göttlichen, prophetischen Stimme, die für ihre Prognosen nicht zur Rechenschaft gezogen werden kann, könne sich aus dem reproduzierten Buch die Eigendynamik eines Diskurses herausbilden.⁴³

Medien – hier nicht nur als ein Phänomen der Gesellschaft verstanden, sondern ebenso als ein Phänomen der Natur – sind nicht nur Vermittler von Inhalten und Botschaften in Buchstaben oder Bildern, sie sind auch das, was wir nicht ohne Verlegenheit mit Atmosphären, Umwelten und Infrastrukturen bezeichnen.⁴⁴ So konnte sich der Körper des Alchemisten im McLuhan'schen Sinn durch Gerätschaften und Behälter beträchtlich ausweiten.⁴⁵ Darüber hinaus waren seine laborantischen Praktiken in einen uns heute fremd anmutenden naturphilosophischen Rahmen eingebettet. Ausgangspunkt der Tätigkeiten jedes Adepten war die Überzeugung, dass Metalle, Lebewesen gleich, wachsen und reifen – eine Ansicht, die auf der Vorstellung beruhte, die Strahlen der Gestirne aktivierten die im Erdreich verborgenen metallischen Samen. Die in den Metallen steckenden Keime und Kräfte würden als subtile Medien mithilfe von auf die Materie einwirkenden Astralkräften in Schwingung gebracht. Auch der im Laboratorium gewonnene Stein der Weisen kann als ein feinstoffliches Medium bezeichnet werden. Mit seiner Unterstützung machte der Alchemist im Labor nun nichts anderes, als eine Entwicklung zu beschleunigen, die sich in der Natur über einen sehr langen Zeitraum vollzieht. Mit dem Stein der Weisen ist weder ein Stein

Erste Auflage Berlin 2027

Copyright der deutschen Ausgabe ©2027

MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH

Großbeerenstr. 57A, 10965 Berlin, Deutschland

info@matthes-seitz-berlin.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die Nutzung des Werks
für Text- und Data-Mining im Sinne von §44b UrhG.

Umschlaggestaltung: Pauline Altmann, Palingen

Satz: Tom Mrzauskas, Riga

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7518-2124-7

ISBN E-Book 978-3-7518-2187-2

www.matthes-seitz-berlin.de